

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 4

Artikel: Eine Sommerfahrt [Fortsetzung]
Autor: Meili, Friedr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

land der größere Teil des Volkes von den Zugängen zur höheren Bildung noch abgeschnitten, die Landbevölkerung ganz und gar, das weibliche Geschlecht zum größeren Teil. Aber wie gesagt, es leuchtet die Morgenröte einer aufgeklärteren Zeit. Vergessen wir darum gerade heute nicht den größten Volksbildungs-Apostel Heinrich Pestalozzi.

Eine Sommerfahrt.

Von Friedr. Meili, Zürich-Wiedikon.

(Fortsetzung.)

D o m o d' O s s o l a trägt schon recht den Charakter einer italienischen Stadt zur Schau. Ueber unfreundlichen Empfang kann man sich hier nicht beklagen. Den Radler, welcher auf dem Marktplatz nach einer passenden Unterkunft Umschau hält, nimmt sogleich ein in der Nähe stationierter Portier in Beschlag und schildert in Superlativausdrücken die Vorzüge seines Hotels. Und richtig, weil der Radler es versäumt, von diesen Mitteilungen die in Italien üblichen 50% in Abzug zu bringen, fällt er auch entsprechend hinein. Das Hotel bietet etwa die Hälfte von dem, was der Mann versprochen hatte. Sonst macht die Stadt einen guten Eindruck. Neue Quartiere weisen auf eine gedeihliche Entwicklung hin, welche durch die Eröffnung des Simplontunnels noch eine wesentliche Steigerung erfahren muß. Wird doch an den Zufahrtslinien zum Simplon hin bereits auf der ganzen Strecke energisch gebaut.

Der Calvarienberg, das Ziel frommer Pilger und ein schöner Aussichtspunkt, der über Domo d'Ossola hinwegschaut, ist schon Zeuge bedeutsamer geschichtlicher Ereignisse gewesen. Im Anfang des 15. Jahrhunderts machten sich die alten Eidgenossen hier heimisch. Wie manchmal rückte ihr Fähnlein hier ins Eschental hinüber, bis sie es fest in Besitz nahmen, um es freilich später, nach ungünstiger Wendung der italienischen Feldzüge, bleibend an Mailand zu verlieren. Die Simplonroute blieb glücklicherweise unveräußerlicher Besitz der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Die Ebene, durch welche die schön glatte Straße bis Villa und weiter bis Piè di Mulera führt, hat in ihrem Pflanzenwuchs schon ganz sübliches Gepräge. Da finden sich die großen Weinlauben und der auf Seidenzucht hinweisende Maulbeerbaum. In Villa führt eine kühn gesprengte Brücke über die wilde Toce. Was dieses Bergwasser bisweilen



Die heilige Familie. Nach dem Gemälde von A. Coletti. Photographieverlag von Jof. Albert, München

für Unfug verübt, erkennt man an dem breiten Stein- und Kiesbett, welches ein ganz unbescheidenes Stück der Talsole für sich in Anspruch nimmt. Man hat es allem Anschein nach in diesem schönen Land nicht sehr eilig, den Flüssen und Bächen ihr wildes Tummelfeld einzuschränken. Besonders scheint den Italienern jener Gemein Sinn zu mangeln, der die Leute zusammenzwingt, mit vereinter Kraft ein Uebel zu wenden. Sonst würde man nicht am Fuß steiler Berglehnen, wo abstürzende Bäche ihr Geschiebe in schöne Matten hineinwerfen, den kindischen Versuch einzelner Grundbesitzer beobachten, welche diese Steine zu Mauern aufschichten, um wenigstens ihr Grundstück einigermaßen vor neuem Wasserandrang zu schützen. Anderwärts freilich, so bei Ornavasso, finden wir ganz interessante Stufenverbauungen. Hier nötigte das Unge stüm des verheerenden Elementes zu energischer Abhülfe, wenn nicht alles zu Grunde gehen sollte.

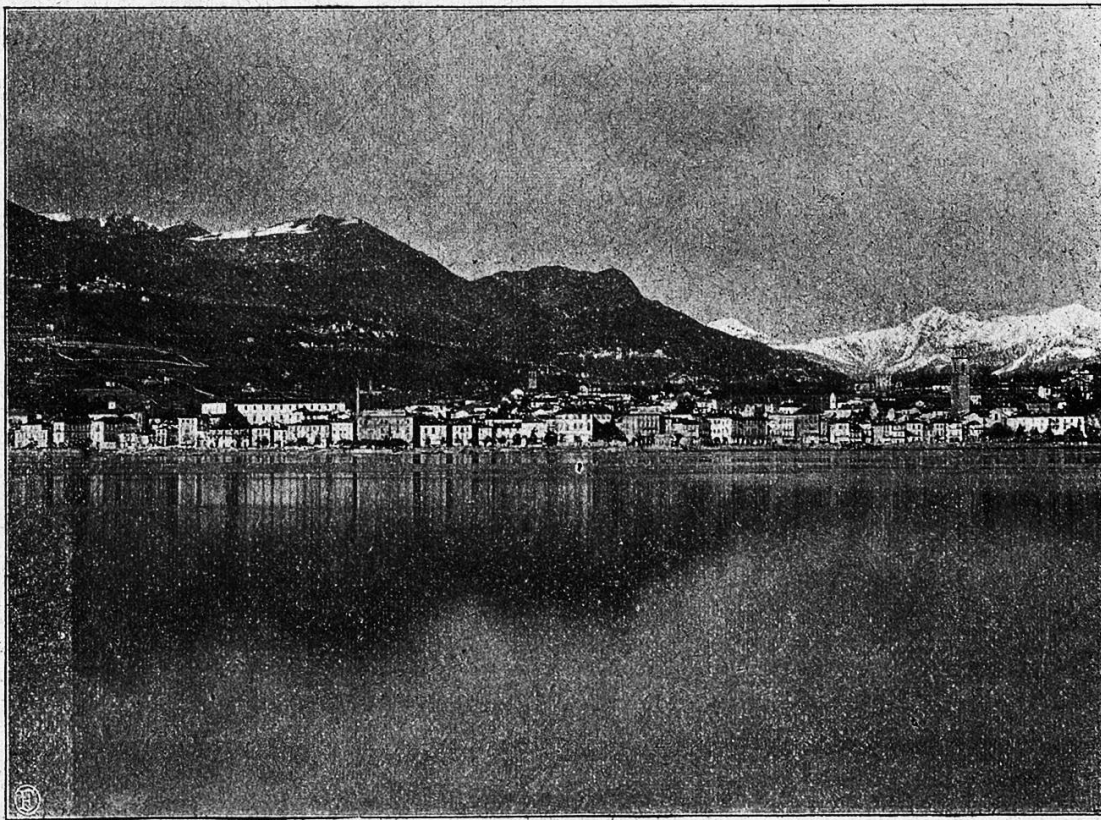
Wie prächtig ist die Velofahrt durch diese Gegend am kühlen Sommermorgen. In Borgogna nehme ich, angesichts der beiden Schloßruinen, die auf steilem Felsen sich erheben, ein verspätetes, aber mit trefflichem Backwerk garniertes Frühstück. In Domo d'Ossola funktionirte die Wirt schaft noch nicht, als ich das Hotel verließ. Ich hatte Mühe, nur meine Zechen bezahlen zu können. Alles, was bis tief in die Nacht laut gestikulirend beisammen saß, lag noch in bleiernem Schlaf.

Immer der Toce entlang und bald wieder über dieselbe hinweg führt die Straße nach Mergozzo und hernach dem idyllisch schönen See nach, der den gleichen Namen trägt. Wie gut haben diejenigen ausgewählt, welche hier ihre Villen anlegten. Einen befremdlichen Luxus gestattete man sich, indem man zwischen See und Straße der ganzen Länge nach eine Mauer statt einer einfachen Barriere errichtete. Man fragt sich dabei unwillkürlich, ob diese Kosten nicht besser zum Verbauen von Wildbächen aufgewendet worden wären; denn dieser See raft jedenfalls nie über seine Ufer.

Auf der Karte erscheint der kleine Mergozzosee wie ein Ableger des Lago Maggiore, wie ein Stück, das bei der Sammlung dieses großen Wasserbeckens vergessen wurde. Nach einigen munteren Tritten auf die Pedale ist der Langensee glücklich erreicht. Auch er ist wieder so hermetisch durch eine Mauer abgeschlossen, daß man nicht einmal dazu kommt, ein Bad zu nehmen. Und das ist doch nebst der schönen Gegend das größte Labsal auf solcher Sommerfahrt. Wir vernehmen in der Folge die wundersame Mär, daß der ganze große Langensee keine einzige Badanstalt aufweist. Dafür mehren sich auf dieser Straße schnell alle Anzeichen erwerblicher Kultur. Durch große Affichen wird einem kund und zu wissen getan.

wo man in Pallanza am unzweifelhaft billigsten und besten logirt. Ich bin nicht in der Lage, hievon Gebrauch zu machen, so gut mir der Ort sogleich gefällt.

Pallanza, der Hauptort der Provinz Novara, wird durch die neue Zufahrtslinie zum Simplon ebenfalls eine mächtige Förderung erfahren. Es rüstet sich mit einem Kranz neuer Häuser, wie eine Braut sich zur Hochzeit rüstet. Hier stimmt alles zusammen, die schöne Lage, das milde Klima, Bauwerke, wie die mit Fresken geschmückte Kirche Madonna die Campagna, die Villa San Remigio in der Höhe und die Borromäischen



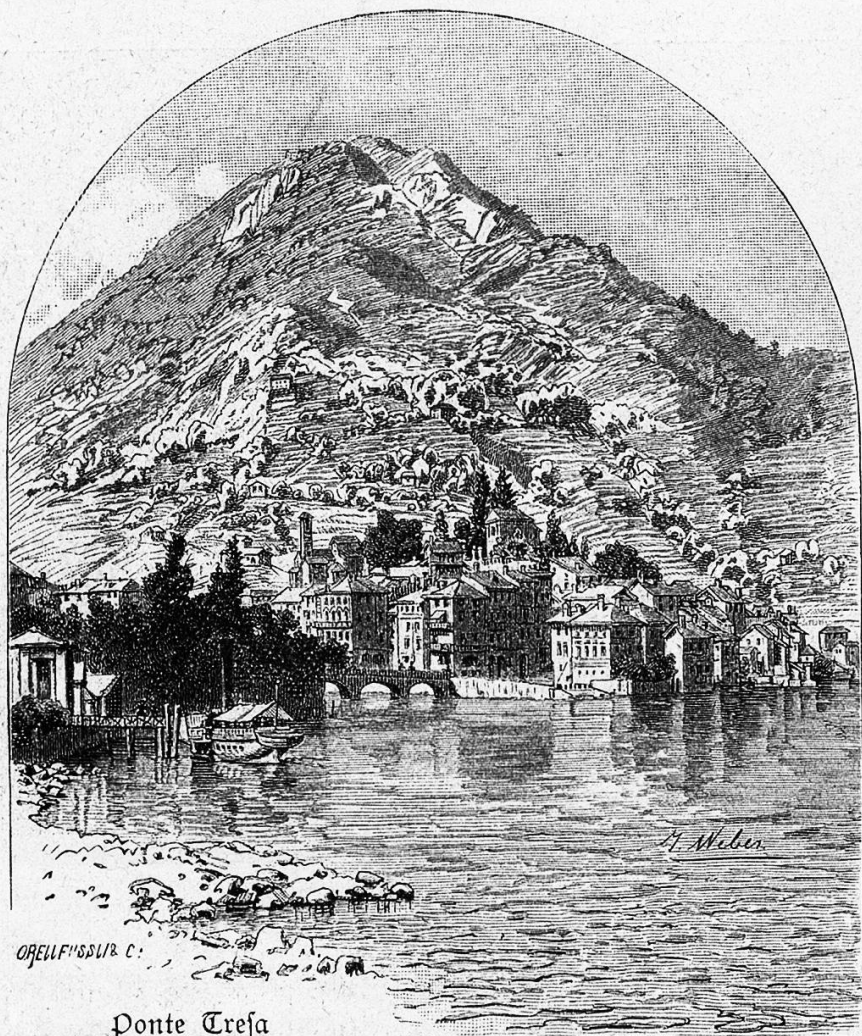
Pallanza

Inseln draußen im See. Gleich daneben liegt, ebenfalls in froher Zukunftshoffnung aufblühend, zwischen zwei Flußmündungen und mit schönem Hafen die Stadt Intra, die verschiedene bedeutende Industrien aufweist.

Das Dampfboot bringt mich quer über den See nach Luino. Eine frische Brise weht und dämpft in angenehmster Weise des Hochsommers Hitze. Der See kleidet sich in kräftige Farben, tiefblau ist das Wasser, in sattem Grün erscheinen die ringsum liegenden Berglehnen. Doch tragen sie eine Gleichartigkeit zur Schau, die einem sogleich verständlich wird, sobald man in den Silhouetten dieser Höhenzüge nach

markanten Linien sucht. Gleichwohl hat der See seine besondere Anmut, aber nicht im Reize wechselnder Bilder ist sie zu suchen.

Mit einigen hübschen Gebäuden grüßt Luino vom Strande her. Gleich hinter dem Quai hat es zwar noch die engen Gassen des alten Städtchens, um gegen die Höhe hinauf sich wieder in hübschen Villen-



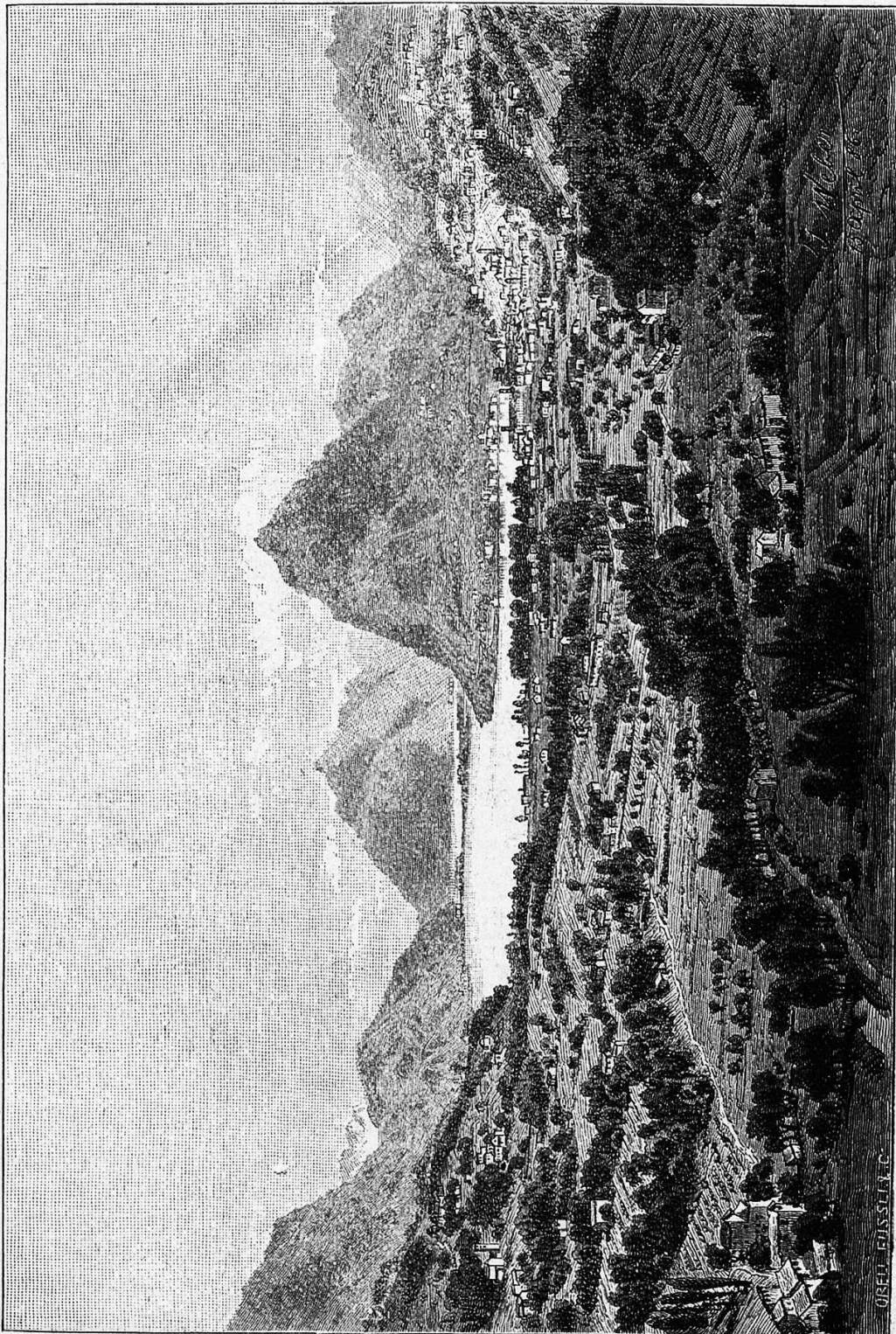
Ponte Tresa

anlagen zu entwickeln. Ein letzter lohnender Rückblick von der Höhe auf den Langensee, der sich von hier besonders schön ausnimmt, und vorwärts geht's, eine ausgiebige Landstraße entlang, erst ebenhin, dann auch bergab,

der grünen Tresa entgegen. In Cremona nehme ich für einmal Abschied von Italien, die Douane läßt mir meine königlich italienische Goldplombe am Kade sitzen, weil ich jetzt zwar wieder ein bißchen auf vaterländischen Boden übergehe, aber bald aufs Neue in italienisches Grenzgebiet einzubrechen ge-

denke. Der Tresa entlang, die den Luganersee mit dem Langensee verbindet, fährt sich's in angenehmer Kühle und nur die Nähe von Lugano mit seiner hübschen Badanstalt kann das Verlangen dämpfen, hier schon den Sprung in das von Waldesgrün so malerisch eingerahmte Wasser zu tun. Von der Tresa Schlucht, durch welche sich die Bahnlinie nach Luino hindurchwindet, ist auf der über die Höhe hinwegführenden Landstraße wenig zu sehen.

Bei Ponte Tresa ist der Luganersee erreicht. Diese Bewohner fahren doppelspurig. Sie wohnen in dem schweizerischen Städtchen und haben ihre Felder, Wiesen und Weinberge auf dem Boden Italiens. Daraus entsteht eine Menge Unzukömmlichkeiten, unter denen die Bewohner von Ponte Tresa viel zu leiden haben.



Lugano

Nun gilt's noch um den imposanten Monte Salvatore herumzukommen, der sich nach dieser Seite Lugano vorlagert. Die Straße führt nach Agno, das noch am See liegt und dann ziemlich gradaus, quer über die Landzunge, auf welcher der Monte Salvatore liegt, nach Lugano. Der See wird eine kurze Zeit aus dem Gesichtskreis verdrängt, um dann, gleich hinter Lugano, wo es noch einmal einen Anstieg gilt, sich mitsamt der Stadt dem Blicke aufzuschließen. Hier schon wird man es inne, wie mächtig dieser Ort, unser Schweizer-Nizza, sich entwickelt.

Denn so, wie sich Lugano an dem schön eingebogenen Ufer lagert, ist es von einem Ende zum andern doch wohl eine Stunde weit zu gehen. Nach rückwärts baut sich Terrasse auf Terrasse. Indem der Bahnhof, welcher ziemlich höher als das Seeufer liegt, mit diesem durch eine in mächtigen Biegungen ausholende Straße verbunden ist, werden im ganzen Zwischengebiet alle an dieser Hügelwand gelegenen schönen Plätze direkte dem Verkehr zugänglich gemacht. Die vielen neuen Gebäudeanlagen sind nicht kleinlich gehalten. Hotels und hübsche Pensionen entwickeln Raumverhältnisse, die eine starke Zahl regelmäßiger Besucher in Aussicht nehmen. Mögen diese Erwartungen sich in vollem Maße erfüllen.

So schön das neue Lugano ist, so gerne schlendert man immer noch durch das alte hindurch. Da wird gekauft und verkauft, da hört man Deutsche und Engländer um italienische Früchte feilschen, da gibt es Bazare und Verkaufsläden jeder Sorte, halb in den Häusern, halb auf der Straße. Aber auch ideale Schätze hat das kunstsinige Lugano aufzuweisen. Die prächtigen Bilder von Luini in der Kirche St. Maria degli Angeli, die Kreuzigung, wie das dreiteilige Abendmal und die schöne Madonna werden dem Beschauer nicht leicht verleiden, ebensowenig die Ornamente der Lorenzokirche. Ein hübsches Stadttheater flankiert den Quai und bairische Biere von erster Güte bekunden, daß man sich hier auch mit den Kulturerrungenschaften des unwirtlicheren Nordens in geschickter Weise auseinandergesetzt hat. Dies veranlaßt mich, hier einen Rasttag einzulegen, bevor ich über den Comersee und das Engadin den Heimweg anstrebe. Es hat ja bei dem schönen Wetter auch gar keine Eile.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Stimmungen darfst du haben — aber nicht Launen.

*

*

*

Kleider machen wohl Leute — doch nicht Menschen.

Lina von Greherz.